

Stimmen zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2022

WCC Assembly – Montag (5.9.)

Ein voller Tag beim [#WCCassembly](#) in Karlsruhe. Der Style ist wie in Busan 2013: Plenum mit der Chance, Themen in unterschiedlicher Weise einzuspielen, dann viel Arbeit für die Delegierten, dazu Workshops, Business Session und gemeinsame Gebetszeiten.

Zwei Beobachtungen und Fragen gehen mit mir in die Nacht:

Das ist erstens das Konsensprinzip aus der Business Session. Es ging um Wahlen, die unterschiedlichen Präsidenschaften waren schnell besetzt, aber beim Zentralkomitee, das aus 150 Menschen aus x Kirchen besteht, wurde es heikel: Der fehlt, der soll rein, der soll raus, diese Kirche ist gar nicht dabei. Auch wird der Vorwurf laut, die Kirchen hätten es bei der Aufstellung der Vorschläge verbockert: zu wenig Jugend, zu wenig nicht-ordinierte Menschen.

Und doch soll am Ende Konsens sein. So signalisiert das Plenum immer wieder mit Karten: Ja, guter Redebeitrag, da kann ich mitgehen – oder: nein, Gesprächsbedarf, das geht so nicht.

Es zieht sich.

Und ich frage mich: Geht das, immer alle mitzunehmen? Und ist das sinnvoll? – Gegenargument: Wer kleine Kirchen würdigen will und wer mit der russisch-orthodoxen Kirche im Gespräch bleiben will, braucht so ein Verfahren.

Aber ist das wirklich noch zeitgemäß? Oder ist es gerade doch angemessen, weil wir als Kirchen uns nicht scheuen sollten, so lange zu ringen, bis alle mitgehen können? Ist das nicht so ein ureigenes Gottes-Ding, dass er das genau so macht, damit wir alle ins Ziel kommen?

Ich weiß es nicht. Was ist, wenn das Gegenüber uneinsichtig ist und einfach nur den eigenen Punkt durchdrücken will? Aber Kommunikation und Ringen lassen, weil es (total) schwierig ist?

Ich weiß es wirklich nicht – und harre des morgigen Tages. Da gibt es einen neuen Angang. Aber die Frage nehme ich mit in die Nacht: Die Extra-Meile, die wir laut Jesus gern mitgehen sollten, hat die eigentlich irgendwann ein Ende? Oder wird das Gehen immer nur kurz unterbrochen?

Und dann am Abend (und das ist das Zweite) sagt mein Herz, dass diese Extra-Meile immer ist. Und bleibt. Weil wir zusammenbleiben und zusammenbleiben wollen, hat das gemeinsame Gebet die Vollmacht, die sich hier im Abendgebet entfaltet hat. Ihr seht es in dem Video.

Doch also das Ringen nie aufgeben? Und fände ich es nicht auch gut, dass jemand um mich ringt, weil wir nur zusammen das Gebet so vor Gott tragen können, wie wir es dann tun?

Es gibt keine einfache Antwort – nur eine je eigene Entscheidung.

Für heute aber bleibt die Frage offen.

WCC Assembly – Dienstag (6.9.)

[#WCCassembly](#) - der nächste Tag. Injustice.

Ich erinnere mich 2013 an Busan, wie mich der Tag zum Thema „injustice“ geschüttelt hat. Damals waren es die einzelnen Geschichten von Menschen aus aller Welt, die davon berichtet haben, wie ihnen Lebensmöglichkeiten abgeschnitten werden, weil sie Frauen, indigen, am falschen Ort geboren, gehandicapt sind oder, oder, oder.

Erwartbar waren diese Geschichten auch heute. Und dann kam es ganz anders. Schon im Morgengebet hat es begonnen – bei einem Spagat zwischen gemeinsamem Singen, Tanzen und Gotteslob in x Sprachen.

Und mittendrin: Die Geschichte von der Frau, die Jesus um Hilfe bittet. Noch nicht einmal für sich, sondern für ihre Tochter. –

Und dann ist sie nicht erwünscht, muss betteln, muss diskutieren, wird als „Hund“ bezeichnet und zappeln gelassen.

Das ist eine Geschichte, die mich seit vielen Jahren ratlos macht – und an die sich zugleich die Geschichten von heute anschließen: Impfstoff-Nationalismus und Bedürftige müssen betteln. Klimazerstörung durch Industrienationen und Länder im globalen Süden müssen um Hilfe betteln. Ausgrenzte Menschen – und sie müssen um Würde betteln.

Und dann Jesus erst einmal: Nö. Ist nicht.

Eine sperrige Geschichte, die den Sprung zum Happy End verbietet.

Doch möglicherweise geht es auch gar nicht um das Happy End. Bei der Bibelarbeit aus Brasilien haben sich alle Geschichten eingepasst, die wir im Plenum gehört und die die Ungerechtigkeit angeprangert haben.

Doch ebenso wie die Frau in der biblischen Geschichte haben sich auch die Geschwister im Plenum geweigert, Opfer zu bleiben. Nein, vielmehr sind sie nach vorne gegangen. Und warum? Die Bibelarbeit gab Aufschluss: Weil das Brot für alle gedacht ist, selbst wenn Einzelne selbstherrlich denken, dass sie über die Verteilung des Brotes bestimmen könnten!

Das Brot ist für alle gedacht!

Es mag auf dem Tisch liegen, es mag unterm Tisch liegen, es mögen nur noch Brosamen sein, aber so oder so „Ich bekomme das Brot! Das kannst du nicht verhindern!“

So legte es der brasilianische Bruder der Frau aus der biblischen Geschichte in den Mund. Ich bekomme das Brot! „The table is not yours to manage.“, hieß es.

Ganz genau! Was für eine Selbstüberschätzung, was für ein Hochmut glauben zu können, es liege an einem Menschen, an uns, an mir, über Würde, Glauben und Mensch-Sein urteilen zu können! Was für ein Hochmut!

So habe ich heute viel über Gemeinschaft gelernt – und über gemeinsame Wegstrecken. Und darüber, auf dem Weg das Gemeinsame ernst zu nehmen und zu wissen: „I do not manage the table.“ Also brauche ich mir auch gar nicht einzureden oder anzumaßen, dass ich eben dies könnte oder sollte.

Wir reden also über Haltung. Zum Leben. Wirklich zum Leben.

„Disability is the result of an attitude towards disability.“, hat mich ein Bruder im Plenum gelehrt und damit eine kämpferische Haltung intoniert, die alle im Plenum aufgegriffen haben.

In dieser Spur wird die Frau, die für ihre Tochter bittet, kräftig zum Vorbild: „Anyway, I will get the bread!“ So sei es!

Mich hat das beeindruckt. Sehr sogar.

WCC Assembly – Mittwoch (7.9.)

[#WCCassembly](#) letzter voller Tag

Für mich ist dies das Bild des Tages. In seinem Grußwort ruft Br. Alois von Taizé zum Gebet auf – und setzt es gleich auch um. Die weltweite Gemeinschaft schweigt mit ihm, verbindet sich im Angesicht Gottes und stimmt dann leise und schließlich immer kräftiger ein in das Lob Gottes: Laudate omnes gentes In der Tat: Wirklich alle Völker mögen Gott loben.

Am Ende dieses Tages denke ich, dass wir als Assembly genau an diesem Moment uns gründen und wappnen hätten mögen für die Dinge, die dann kamen: Unter dem etwas schnöden Titel „Business Session“ stand nichts weniger als ein Wort zur Ukraine an.

Was ist nicht alles im Vorfeld diskutiert und gefragt worden: Soll man Kyrill einladen, will er überhaupt kommen? Und wie soll es gehen mit der russischen Orthodoxie und der Kirche aus der Ukraine? Und, und, und.

Der Ökumenische Rat der Kirchen verurteilt den Krieg in klaren Worten. Gut so.

Das sagt das entsprechende Dokument, das heute diskutiert worden ist und morgen vermutlich angenommen wird.

Und mehr noch: Große Sorge angesichts des umkämpften AKWs wird ebenso ausgedrückt wie der große Wunsch, alle Kräfte zu mobilisieren, um Frieden zu erreichen. Die Not der Menschen in der Ukraine ist Thema, ebenso der Blick auf die Fluchtbewegung.

In Europa führen Christen Krieg gegen Christen. In mancher Gesprächsrunde scheint es mir so, als wenn dies total bestaunt und erschüttert wahrgenommen wird. Immer noch. So darf es doch nicht unter Christ:innen sein, kommt es mir heute sowohl in der Bibelarbeit als auch im Plenum entgegen. So darf es nicht sein.

Aber let's face it: So ist es.

Die größten Morde werden am Altar begangen.

Mir erscheint die Erklärung des ÖRK ausgewogen und vom Wunsch getragen, klare Sprache und Verurteilung des Angriffskrieges mit einem Gesprächsangebot zu verbinden. Mutig. Vielleicht auch verwegen.

Erwartbar, aber in der Sprache erschütternd war dann aber ein Votum aus der russischen Delegation mitten in der Diskussion:

A) hätten sie das Dokument nicht gehabt (obwohl es für alle in der App war, selbst für uns..)

B) hätte es auch von Mac Donald's oder Starbucks geschrieben sein können. Westlich eben. Und aus.

Dass eine solche Einlassung sowohl bei der Delegation der Ukraine als auch bei den Moderatoren und auch im Assembly nicht gut ankam, liegt auf der Hand. Und auch wenn ich einrechne, dass Äußerungen in solchen Versammlungen auch und gerade für die heimische Galerie zu Hause gemacht werden, staune ich auch jetzt immer noch über die Unverfrorenheit und auch die Frechheit, die in dieser Aussage ebenso steckt wie die Verhöhnung der Menschen in der Ukraine und die Verniedlichung des Angriffskrieges.

Entsprechend deutlich ist dies dann auch zurückgewiesen worden. Aber damit schien mir auch klar zu sein: Dialog kann offenbar nur noch hinter den Kulissen stattfinden.

Und Gebet braucht es. Sehr viel Gebet. Für die Menschen, die hier brutal vor den Kopf gestoßen worden sind. Aber auch für den Delegierten, der diese Aussage getätigt und in eine ganze Tirade eingebettet hat.

Und allemal für den Frieden. Und dafür, dass „hinterher“ überhaupt wieder Miteinander möglich wird. Jetzt gerade ist es aufgekündigt. Das war echt eine furchtbare Aktion.

Sr. Dr. Nicole Grochowina, Selbitz